

„Dass Gott uns eine Tür für sein Wort auftue“

Über die Wurzeln der Weltmission und was sie heute bedeutet

Die Missionsbewegung war von Anfang an ein Motor der Horizonterweiterung, der Vernetzung, der Überwindung von Rassismus und Nationalismus. Bartholomäus Ziegenbalg, der erste lutherische Missionar in Indien, legte sich sogar mit der Kolonialregierung an. Was bedeutet Mission für uns?

Vor 300 Jahren brachen die ersten beiden evangelisch-lutherischen Missionare, Bartholomäus Ziegenbalg aus dem ostsächsischen Pulsnitz und Heinrich Plütschau aus Wenberg in Mecklenburg, mit dem Segelschiff von Kopenhagen in die dänische Handelskolonie Tranquebar nach Südostindien auf. Die langen Stunden an Deck verbrachten sie mit Gebet und Studium der Heiligen Schrift. Auch sie haben sich in Fürbitte auf ihren Einsatz vorbereitet, „dass Gott eine Tür auftue“ für die frohe Botschaft des Evangeliums.

Am 9. Juli 1706 sind sie angekommen. Das Jubiläum der Landung wurde auch in Indien gefeiert. Der indische Staat würdigte die kulturellen Verdienste Ziegenbalgs, wie beispielsweise die Einführung der Druckerpresse, die erste Mädchenschule in Indien und die Tamil-Grammatik, mit einer Sonderbriefmarke.

Ziegenbalg und Plütschau reisten im Auftrag des dänischen Königs Friedrich IV. und mit dem Segen des Bischofs von Kopenhagen nach Indien. Die Rechte und Pflichten dieser beiden „königlichen Missionare“ im Gegenüber zur Ostindischen Kompanie, die ausschließlich dänische Handelsinteressen verfolgte, waren nicht klar geregelt. Schnell kam es zu Konflikten, besonders zwischen Ziegenbalg und dem Kommandanten der dänischen Kolonie, Johan Sigismund Hassius.

Nach zwei Jahren Missionarsarbeit wird Ziegenbalg am 19. November 1708 verhaftet. Eine Anklage wird nie erhoben. Dennoch sitzt er mehr als vier Monate in der dänischen Festung „Dansborg“ ein. Erneut nutzt er die langen Stunden der Haft und Einsamkeit zum Gebet und zum tieferen Verständnis der Heiligen Schrift. Die Bibel wurde dem Gefangenen zugestanden. Nach einem Monat auch etwas Papier und ein Bleistift.

Selbstverständlich findet Bartholomäus Ziegenbalg im Gefängnis Trost in seinen Vorbildern im Glauben, die Haft und Verfolgung erdulden mussten wie Paulus oder Jeremiah. In der Vorrede zu seiner Schrift „Der gottgefällige Lehrstand“ klagt Ziegenbalg, „dass viele Heiden durch die europäischen Christen allhier bisher an ihrer Bekehrung gehindert worden sind, teils wegen ihres ärgerlichen Lebens, teils aber auch wegen derjenigen unchristlichen Prozeduren,

die sie mit mir und meinem Herrn Kollegen vorgenommen haben.“

Ein Missionar im Gefängnis? Was hat er sich zuschulden kommen lassen? Kommandant Hassius verriet dem Missionar Plütschau in einem sehr offenen Gespräch seinen eigentlichen Grund für die Verhaftung: „Ich halte ihn für einen Thomas Müntzer, der Rebellion hat anrichten wollen.“ Etwa sechzig Jahre nach der Verhaftung erklärte man in Halle, die Verhaftung „führte aus der unbegründeten Besorge, ... dass durch die Bekehrung der Heiden ihrem Handel oder anderen fleischlichen Absichten einiger Nachteil zuwachsen, auch die Sklaven sich ihrer Schuldigkeit zu entziehen veranlasst werden möchten.“ Die Angst der Obrigkeit vor dieser Wirkung der Mission wäre somit der Auslöser der Verhaftung gewesen.

In der öffentlichen Meinung wird Mission nicht selten als kolonialistisch abqualifiziert. Mission wird heute häufig angesehen als intolerante Kulturzerstörung. Von „missionarischem Eifer“ wird gesprochen, um einseitige, unbelehrbare Fanatiker abzuqualifizieren, die unfähig sind, anderen überhaupt zuzuhören, andere Meinungen gelten zu lassen und die alle bekehren wollen.

Mission in Glaubensfragen hat in vielen nicht-kirchlichen Kreisen keinen guten Ruf. Auch innerkirchlich werden Menschen, die sich überzeugt für Anliegen der Weltmission einsetzen, gelegentlich als rückständig, arrogant oder naiv angesehen. Je kritisch distanzierter wir innerkirchlich von Mission sprechen, umso mehr wird der Begriff im säkularen Sprachgebrauch wieder hoffähig.

Wir lesen von der „Kongo-Mission“ der Bundeswehrsoldaten zur Absicherung der Wahlen in diesem vom Bürgerkrieg gezeichneten Land. Der Begriff „Mission“ taucht auf, wenn zielorientiert geplant und gehandelt wird – vom packenden Agenten-Thriller „Mission impossible“ bis zum „mission statement“ einer internationalen Firma, die neue Märkte erobern und Bedürfnisse für ihre neuen Produkte wecken will. Dass jemand seine „Mission“ klar benennen kann, sie konsequent verfolgt, trotz Rückschlägen nicht aufgibt und das Ziel mit einer hohen Erfolgsquote erreicht, gilt in Wirtschaftskreisen und im „American Way of Life“ als eine Auszeichnung.

„Mission“ ist längst kein altägyptischer, verstaubter Begriff mehr, jedenfalls im nicht-kirchlichen Sprachgebrauch und solange es nicht um Glaubenssachen geht. Denn da soll gemäß öffentlicher Meinung weiterhin jeder nach seiner Façon selig werden dürfen, wie man sagt. Religion sei schließlich Privatsache, solange kein Karikaturenstreit ausrichtet, oder?

„Reden von Gott in der Welt“ – Die Missionserklärung der EKD

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat sich im November 1999 in Leipzig mit dem Missionsverständnis befasst und die Erklärung „Reden von Gott in der Welt – Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend“ verabschiedet. Darin heißt es:

„Die Geschichte der Mission war auch eine Geschichte von Schuld und Scheitern, für die Vergebung zu suchen und aus der zu lernen ist. Die pauschale Diskreditierung der Geschichte der christlichen Mission ist aber ungerechtfertigt. Sie wird gerade von den Menschen in den einstigen Missionsgebieten Afrikas oder Asiens selbst zurückgewiesen; sie erzählen uns von segensreichen Auswirkungen der christlichen Mission vergangener Jahrhunderte, die bis heute spürbar sind. Inzwischen hat sich das Verständnis des missionarischen Auftrags tief greifend verändert. Mission behält die Absicht, andere Menschen zu überzeugen, das heißt mitzunehmen auf einen Weg, auf dem die Gewissheit des christlichen Glaubens ihre eigene Gewissheit wird. Aber sie tut dies in Demut und Lernbereitschaft. Eine so verstandene Mission hat nichts mit Indoktrination oder Überwältigung zu tun. Sie ist an der gemeinsamen Frage nach der Wahrheit orientiert. Sie verzichtet aus dem Geist des Evangeliums und der Liebe auf alle massiven oder subtilen Mittel des Zwangs und zielt auf freie Zustimmung. Eine solche Mission ist geprägt vom Respekt vor den Überzeugungen der anderen und hat dialogischen Charakter. Der Geist Gottes, von dem Christus verheißen hat, dass er uns in alle Wahrheit leiten wird (Johannesevangelium 16,13), ist auch in der Begegnung und dem Dialog mit anderen Überzeugungen und Religionen gegenwärtig.“

Die EKD-Synode versteht Mission als Befreiung aus Abhängigkeiten. Denn Mission gibt Gottes gute Nachricht für jeden Menschen weiter: „Du bist zur Freiheit befreit.“ (Galater 5,1). Jesus Christus macht uns frei – frei von der Herrschaft der Mächte dieser Welt und frei zur Verantwortung für die Welt. „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan“ und zugleich in Nächstenliebe und Übernahme von Verantwortung „ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“, wie es Martin Luther so treffend auf den Punkt gebracht hat.

„Eine Kirche, die diese Botschaft weitergibt, fördert eine Kultur der Aufklärung: Sie übt selber Religionskritik, wenn Menschen in Abhängigkeit von Aberglaube und Ideologie geraten.“ Im Verständnis der EKD fördert Mission eine „Kultur der Bejahung: Niemand muss sich dafür rechtferigen, dass er oder sie da ist. Leistungen sind wichtig, sie stärken das Selbstbewusstsein und fördern das Wohl aller,

doch an ihnen entscheidet sich nicht, ob das Leben gelingt. Alle werden ermutigt, die eigenen Gaben zu entdecken und die der anderen wertzuschätzen. Wo dies geschieht, werden Menschen weder geduckt noch gedemütigt, sie werden aufgerichtet und ermutigt, sie selbst zu werden.“ Denn Gottes gute Nachricht für jeden Menschen lautet: „Du bist ein wunderbares Wesen.“ (Psalm 139,14), vom Vater mitgeliebt mit seinem eigenen Sohn Jesus Christus.

Schließlich sieht die EKD Mission als Lobby für die Schwachen. Denn Gottes gute Nachricht für jeden Menschen lautet: „Du bist nicht verloren.“ (Lukas 15). Gott kennt keine hoffnungslosen Fälle. Da Gott sich in Christus jedem Menschen gnädig zuwendet und ihm seine Schuld vergibt, „braucht niemand die eigene Schuld zu verdrängen und die eigene Sünde zu verschleiern. Eine Kirche, die diese Botschaft weitergibt, fördert eine Kultur der Wahrhaftigkeit und der Achtsamkeit: (...) Die Bitte um Erlösung von dem Bösen befreit dazu, dem Bösen schon jetzt nach Kräften die Stirn zu bieten. Eine Kirche, die diese Botschaft weitergibt, misst politische und gesellschaftliche Strukturen an der Perspektive der Verlierer. Sie lehrt denen ihre Stimme, die keine Lobby haben, und sie steht mit guten Worten und heilsamen Taten an der Seite derer, die die Hoffnung verloren haben.“

Wohin das führt, haben wir an Bartholomäus Ziegenbalg gesehen. Mission in der Nachfolge Jesu ist nicht zum Nulltarif zu haben. Den ersten evangelischen Missionar hat ihr Einsatz für diejenigen, die keine Stimme haben, ins Gefängnis gebracht. Gerade im Blick auf unsere Situation in Deutschland sagt die EKD-Synode: „Die evangelische Kirche setzt das Glaubenthema und den missionarischen Auftrag an die erste Stelle.“ Dabei darf diese Aufgabe nicht den Hauptamtlichen in der Kirche überlassen werden.

Die EKD ermutigt alle Christen zum missionarischen Zeugnis im Alltag: „Dabei soll niemand sagen: Ich bin mit meinem eigenen Glauben noch nicht so weit, dass ich dieser Aufgabe gerecht werden könnte. Wir wachsen und werden im Glauben gewisser, wenn wir zu anderen und mit anderen von ihm reden. Je mehr die Kirche missionierend aus sich herausgeht, desto besser lernt sie dabei auch sich selbst kennen. Bei dem Versuch, der Welt die Augen zu öffnen, gehen der Kirche und jedem einzelnen Christenmenschen die Augen über sich selbst auf. Eine Kirche, die ihren Schatz unter die Leute bringt, wird staunend entdecken, wie reich sie in Wahrheit ist.“

Pfarrer Michael Hanfstängl,
Direktor des Leipziger Missionswerkes
Aus: Studentexte – Reportagen – Hintergründe
(Materialheft 1), S. 17-19, Hamburg 2008